

# „Rankings are here to stay“

Ein Plädoyer für mehr Sachlichkeit in der Rankingdiskussion

**| HOLGER BURCKHART | Der Vergleich von Leistungen in Form von Tabellen ist mittlerweile ein gesamtgesellschaftliches Phänomen. Veröffentlichte Rankings garantieren stets Aufmerksamkeit, ziehen zugleich aber auch vielfach massive Kritik auf sich, vor allem in der Wissenschaft. Argumente für einen Leistungsvergleich in Rankingform.**

**L**assen Sie mich eins deutlich vorweg sagen: Ich beabsichtige im Folgenden nicht, mich für dieses oder jenes Modell von Ranking oder Rating auszusprechen. Ich möchte bloß in der derzeit herrschenden Diskussion um Sachlichkeit bitten.

Dass das nötig ist, lässt sich anhand von vier Punkten exemplarisch zeigen:

## Umstrittene Rankings

*Erstens.* Rankings sind umstritten, so banal, so wahr, aber genauso gilt: Alle Welt guckt und reagiert auf Rankings. Seien es ökonomische oder auf Bildungslandschaften bezogene. Heißen deren Autoren oder Akronyme Moody, Times, Shanghai, PISA oder CHE, mag deren Output schlussendlich in einem verdichteten Ranking oder grobschnittartigen Rating wie im Bankensektor oder aber in einer Mixtur von Farbskalierungen wie beim CHE münden.

Oft variieren Urheber wie Intentionen, Methoden wie Daten und werden, einer konstanten Vergleichbarkeit sicherlich abträglich, in kurzen Jahresintervallen modifiziert, neu aufgelegt oder ganz abgeschafft. Daher möchte ich den Kritikern auch nicht das Recht absprechen, eins zu tun: Nämlich zu kritisie-

ren. Viele mehr bekenne ich mich an dieser Stelle, bisweilen in diesen öffentlichen Kanon einzustimmen. Wenn Rankings darauf basieren, dass Hochschul-lehrer über die Reputation ihrer eigenen wie auch anderer Hochschulen zu Gericht sitzen, ein qualifiziertes Peer Review oder aber Hörensagen darüber

**»In unserer Gesellschaft ist der Vergleich von Leistungen nicht mehr wegzudenken.«**

entscheiden, welche Hochschule zu den Besten weltweit gehört – Rankings wie das der Times Higher Education sind gemeint – muss ich, im Sinne einer erforderlichen Sachlichkeit, Stellung beziehen und werten. Auch mit den gängigen Urteilen zum Shanghai Ranking stimme ich überein. Wer tut das nicht? Schließlich stellt die Summe an Nobel- wie Mathematikpreisträgern einen fragwürdigen Indikator für eine Exzellenz in der Lehre dar.

Auf die konzentrierte Kritik, in Rankings wie Ratings würde der Fokus ausschließlich auf der Forschung liegen, Geistes- und Sozialwissenschaften würden nur unzureichend berücksichtigt, aber entgegen ich: Kritiker, man hat euch erhört! Multidimensional soll es sein, simplifizierten Gesamtwerten entgegen wirken, Profile und diversifizierte Leistung durch multidimensionale Rankings aufzeigen. Ergo: Gebt den Entwicklungen zum U-Multirank-Projekt eine Chance.

Nichtsdestotrotz gilt: „Rankings are here to stay“ – in unserer Gesellschaft ist der Vergleich von Leistungen nicht mehr wegzudenken. Und dann glauben die Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) und der Historikerverband, dass durch einen Boykott des CHE Rankings alles gut wird? Bevor wir auf die vorhandenen sach- und wissenschaftsfernen weltweiten Rankings mit ihren Bundesligatabellen zurückgeworfen werden, ist es besser, an einem Ranking wie dem des CHE mitzuwirken, welches methodische Fragen und Datenvalidität ernst nimmt.

Zurück zur Realität – lieber an vertretbaren Rankings mitarbeiten statt zu glauben, dass diese verschwinden.

## Unterschiede

*Zweitens.* Liest man die Stellungnahme der DGS sowie die Argumente des Historikerverbands zu Rankings, dann rückt ein anderer Aspekt in den Vordergrund, der womöglich die Kritik an Rankings jenseits aller Methodendetails im Kern trifft: Die Ablehnung einer Einordnung in „besser“ oder „schlechter“, wie es nun einmal ein Ranking vorsieht, eigentlich sogar das komplette Verleugnen der Existenz dieser Unterschiede. Mit dieser Haltung werden die deutschen Hochschulen im internationalen Wettbewerb nicht bestehen. Es ist Fakt, dass es Unterschiede in der Leistungsfähigkeit sowohl in der Forschung als auch in der Lehre gibt. Wenn jemand diese Unterschiede noch besser und differenzierter als bestehende Ranglisten herausarbeiten kann, nur zu! Wir Hochschulen sollten Rankings weiter kritisieren, unserem Ärger Luft machen – aber an vertretbaren Lösungen zu diesen mitarbeiten. Würden die deutschen

## AUTOR

**Holger Burckhart** ist Professor für Praktische Philosophie und Rektor der Universität Siegen.



Rektoren die Wichtigkeit von Rankings und die Teilnahme von Studierenden ihrer Hochschulen kommunizieren statt wenig sachlicher Kritik das Feld zu überlassen, würden sich Rücklaufquoten deutlich erhöhen. Zurück zur Sachlichkeit bedeutet auch: Realitäten erkennen. Nicht pauschalisieren. An der Sache konstruktiv arbeiten.

### Methodik

*Drittens.* Rankings wie Ratings bedürfen wegen ihrer hohen, im Nutzerverhalten sehr vielfältigen Instrumentalisierbarkeit, einer sorgfältig geprüften und stets zu überprüfenden Methodik. Hier gibt es nicht den Stein der Weisen. Grenzen und Möglichkeiten müssen klar kommuniziert und Missverständnis wie Missbrauch von vornherein minimalisiert werden. Wenn beispielsweise die Gesellschaft für Soziologie Mängel an der Methodik eines Rankings benennt, sind hier sicher sehr ernst zu nehmende Aspekte zusammengetragen

worden. Aber deshalb in Bausch und Bogen Rating wie Ranking über Bord zu werfen, ist wenig souverän, eine kritische Auseinandersetzung mit den Verantwortlichen eher angezeigt. Ich will

### »Man sollte nicht alle Rankings über einen Kamm scheren.«

mich, beispielhaft für eine solche Diskussion, nur mit wenigen methodischen Punkten beschäftigen.

Entgegen einer gelegentlich vorgebrachten Meinung ist eine Rücklaufquote von 20 Prozent bei einer Studierendenbefragung keine zu geringe und Fallzahlen unter 30 sind unter bestimmten Bedingungen ebenfalls tolerabel. Die Messung von Drittmitteln sagt – selbstverständlich in Kombination mit anderen Aspekten – durchaus etwas über Forschung aus, sind doch bei der Entscheidung über die Vergabe von Drittmitteln, z.B. durch die DFG, Qualitäts-

aspekte ausschlaggebend. Die Akteure der Fachdebatte, DGS wie CHE, haben jeweils Positionen veröffentlicht, die die Argumentationslinien nachvollziehbar machen. Zurück zur Sachlichkeit heißt, die Argumente genau zu betrachten anstatt einer Fachgesellschaft aufgrund ihrer Nähe zur empirischen Sozialforschung

pauschale Deutungshoheit zu attestieren.

### Unterschiedliche Interessen

Viertens. Vielfach verkennt die aktuelle Debatte gerade Unterschiede hinsichtlich Methode und Interessensfokus zwischen den Rankings.

So argumentieren manche Kritiker damit, dass dieselben Zahlen, die für eine Universität sprechen, aus Sicht von Studenten auch gegen sie sprechen. Das ist zwar völlig richtig, aber spricht an dieser Stelle für den Ansatz des U-Multirank, nämlich eine Palette an Indika-

Studien-situation insgesamt	Betreuung durch Lehrende	IT-Infrastruktur	Gelder pro Wissenschaftler	Forschungsreputation
(in Schulnoten)	(in Schulnoten)	(in Schulnoten)	(in 1000 Euro)	(in % der Nennungen durch Professoren)
1,3	1,5	1,2	83,5	1,9
1,8	2,1	1,4	81,7	65,3
1,6	1,3	1,3	47,0	0,8
1,8	2,0	1,4	143,4	24,6
1,7	1,9	1,4	101,7	6,8
1,3	1,4	1,2	44,9	0,8

Quelle: pa/obs/HPI/Hasso-Plattner-Institut

**Ausschnitt** aus dem aktuellen CHE-Ranking

toren nebeneinander zu stellen und deren Einbeziehung in Entscheidungen den Nutzern des Rankings zu überlassen. Ein Beispiel: Internationalität eines Studienprogramms findet der eine Student gut, der andere nicht. Im U-Multirank kann er sich dann dafür entscheiden, dieses Kriterium einzubeziehen oder auch nicht. Eine Reflexionsschleife weiter kann ein multiperspektivisches Ranking auch dazu beitragen, den Blick auf bisher noch nicht im Fokus liegende Aspekte der Studienwahl zu lenken. Zurück zur Sachlichkeit bedeutet an diesem Punkt, nicht alle Rankings über einen Kamm zu scheren und eher auf die Chancen der Information und Steuerung zu verweisen – unter Benennung der Grenzen und Interessensfoki einzelner Rankings und Ratings. Das verlangt seitens der jeweiligen Institution hinter Ratings und Rankings Transparenz zu Finanzierung, Gesellschaftern, Intentionen und natürlich Offenheit in der Methode.

### Studienorientiertes Rating und Ranking

Ich beginne eher unsachlich: Ich freue mich, wenn die Fächer meiner Universität im CHE Ranking, auf welches ich mich hier konzentrieren möchte, untersucht werden! Nicht, wie die Deutsche Gesellschaft für Soziologie unterstellt,

damit ich bei genügend blauen Punkten schnell mal einen Fachbereich schließe, sondern aus anderen Gründen. *Erstens* habe ich die Möglichkeit, auf Basis der detaillierten Information mit den Fächern in einen konstruktiven Dialog über Stärken und Schwächen und über unsere Siegener Standards für gute Lehre und Forschung zu treten, und das mit fachbezogenen Vergleichsdaten. Natürlich sagen Rankings nichts über Kausalitäten, aber das wollen und müssen sie auch nicht, diese Aufgabe obliegt den Hochschulen. *Zweitens* kann das CHE Ranking das Siegener Profil differen-

### »Studierenden ist nicht mit Evaluationsberichten von 100 Seiten gedient.«

ziert abbilden, auch wegen der Informationen, die bspw. zur Forschungssituation mitgeliefert werden. Damit können wir – ganz eigennützig – auf unsere speziellen Stärken fokussiert werden. Und *drittens* weil ein Auftreten und selbstbewusstes Behaupten deutscher Hochschulen – so eben auch Siegen – im internationalen Kontext ohne den Umgang mit Rankings gar nicht möglich ist.

Das letzte Argument deutet bereits auf einen weiteren Punkt – nämlich neben der Hochschulsteuerung das Ranking auch als Information zu nutzen: Ich halte die Studierwilligen durchaus für fähig, im Prozess der Studienort-

wahl genau abzuwägen, was ihnen besonders wichtig ist. Ebenso traue ich den Studierenden als Befragte in einem Ranking zu, dass sie die Qualität der Studienbedingungen und der Betreuungintensität oder verschiedener Ausstattungsmerkmale sehr wohl bewerten können. An der Universität Siegen nehmen wir deshalb die Urteile unserer Studierenden sehr ernst. Sie helfen uns, unsere Außendarstellung zu verbessern und entsprechende Maßnahmen nach innen einzuleiten. Das bedeutet auch die Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten im Fall negativer Bewertungen einzelner Faktoren. Als Nutzer des Rankings halte ich die Studierwilligen im Umgang mit Medien für so souverän, dass sie selbstverständlich vielfältige Informationsmöglichkeiten nutzen, Rankings und Ratings, den HRK-Hochschulkompass, die Websites der Hochschulen, den Rat der Freunde und Eltern. Ihre Entscheidung beruht dann auf ganz unterschiedlichen Kriterien.

Wenn man den Studierenden Entscheidungshilfen bei der Studienortwahl geben will, ist ihnen nicht mit Evaluationsberichten von 100 Seiten gedient. Man muss einen Kompromiss finden zwischen „verdaubarer“ Information und exakter Darstellung. Rankings wie das Shanghai Ranking machen das, indem sie alle Informationen zu einem Gesamtwert verdichten und sagen „die Uni ist auf Platz 29“. Das ist extrem gut verdaubar, aber irreführend, denn keiner nimmt wahr, welche Werturteile und Gewichtungen dahinter stecken. Da das CHE Ranking alle Kriterien einzeln ausweist und die Studierenden im Internet selbst wählen lässt, welche Aspekte ihnen wichtig sind, andererseits aber Bewertungen in drei Gruppen mit Farben symbolisiert, ist m.E.

ein vertretbarer Kompromiss zwischen Exaktheit und Lesbarkeit gefunden. Auch hier die Rückkehr zur Sachlichkeit – Ranking ist nicht gleich Ranking. Anders sieht es übrigens aus, wenn wir an Hochschulen fundiert über Strategien und die Zukunft von Fächern entscheiden – da ist eine „informed peer review“ in der Messgrößen und Urteile von Fachexperten zusammenkommen, natürlich adäquater als die bloße Orientierung an einem Ranking. Nutzen und Grenzen finden hier ihren deutlichen Ausdruck. Und mehr sollten wir weder erwarten noch zu tun gedenken, dann verlassen wir nämlich den Sachanspruch.